

Robert Witte, *Catalogus Sigeberti Gemblacensis monachi de viris illustribus* (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 1) Bern—Frankfurt/M. 1974, Herbert Lang—Peter Lang, 160 S., Fr. 29,— (Phil. Diss. Köln 1973, „Ab Manuskript des Autors gedruckt“), gibt den bisher bei Migne PL 160, Sp. 547—588 zu benutzenden Text des Schriftstellerkataloges (172 Namen) nach sechs Hss. wieder und bietet als Anhang allgemein Bekanntes in kurzen Erläuterungen zu den einzelnen Autoren. Die eigenständige geistige Leistung des Vf. besteht in der Konstruktion eines Handschriftenstemmas, bei dem er durch einen genialen Einfall alle Schwierigkeiten ma. kontaminierter Überlieferung meistert: Zunächst baut er eine Art Rohstemma mit Archetypus, Hyparchetypus und vielen Verzweigungen, wobei nur nicht eine jüngere Hs. Vorlage einer älteren sein darf. Im übrigen ist jede Anordnung der erhaltenen Textzeugen zulässig. Es ergibt sich nun leicht, daß die guten Hss. verschiedener Gruppen gegenüber den von ihnen laut Stemma abhängigen gemeinsame Fehler haben, was seit der Einführung von Lachmann'schen Stemmata nicht möglich war. Der Fortschritt bei Witte liegt nun darin, daß er ein „ergänztes Original“ erfindet, mit dem alle (!) schlechteren Hss. kontaminiert sind, und von dem sie ihre Verbesserungen beziehen. Die neuartige, fast anthropomorphe Genese der Textzeugen von zwei statt einem Vorbild erklärt, warum Hss. schlechterer Klassen besser sein können als ihre Vorlagen. Es zeugt von Bescheidenheit des Vf., daß er sich den Hinweis versagt, seine Konstruktion erlaube es, von jeder ma. Textüberlieferung ein eindrucksvolles Stemma zu produzieren.

G. S.

Fritz Wagner, *Colores rhetorici* in der „Vagantenbeichte“ des Archipoeta, *Mittellateinisches Jahrbuch* 10 (1975) S. 100—105, zeigt, daß man fast jeden Vers des großartigen Gedichtes mit einem Terminus der Rhetorik etikettieren kann. Wie M. Jourdain bei Molière über seine Prosa-Kenntnisse, würde sich vermutlich auch der Archipoeta über den Nachweis gefreut haben, wie gut er seinen Arbusow beherrschte.

G. S.

Jacques Horrent, *Notes de critique textuelle sur le Pseudo-Turpin du Codex Calixtinus et du MS. B. N. nouv. fonds lat. 13 774, Le moyen âge* 81 (1975) S. 37—62, gibt zunächst einen Überblick über die Editionen dieses ungewissen häufig überlieferten Werkes, um dann an einigen ausgewählten Passagen den Text der zwei genannten Hss. zu vergleichen. Hinweise auf die bessere Version kann der Vf. besonders aus dem Vergleich der Varianten für Ortsnamen (hier sind dem Vf. einige überzeugende neue Identifikationen gelungen) und für Personennamen entnehmen. Das Ergebnis dieses Vergleichs stützt die *communis opinio*: die umfangreichere Version des Cod. Calixtinus aus Santiago de Compostela (12./13. Jh.) dürfte die ursprünglichere Fassung repräsentieren.

W. H.

Ewald Könsgen, *Epistolae duorum amantium* — Briefe Abaelards und Heloises? Edition und Untersuchungen (Mittellateinische Studien und Texte 8) Leiden und Köln 1974, E. J. Brill, 137 S., holl. Gulden 64. — Dies vorweg: Die in der Titelfrage angedeutete Möglichkeit der Verfasserschaft bleibt auch nach Könsgens Untersuchungen offen. Das Ergebnis der Suche nach den Autoren ist, daß es „ein Paar wie Abaelard und Heloise“ gewesen sein muß (S. 103), welches sich Liebesbriefe schrieb und eine Sammlung anlegte. Der Text liegt leider nur in Auszügen in einer 1471 verfertigten Abschrift des Johannes de Vepria vor (Papierhs. Troyes, Bibliothèque municipale 1452) und besteht aus über hundert Stücken verschiedener Länge, einige davon in Hexametern und Distichen. Trotz des Exzerpt-Charakters handelt es sich damit um die umfangreichste erhaltene Sammlung von Liebesbriefen des MA. Daß wir es nicht